



Krieg der Geschlechter

Nur bescheiden klein informiert die DVD-Hülle, dass es sich hier um eine Weltersteinspielung von Antonio Vivaldis Oper „Ercole su'l Termodonte“ handelt. Unüberlesbar wird dagegen in grellem Orange vor der Inszenierung gewarnt: „It contains nudity.“ Auf Provokation hatte Regisseur John Pascoe 2006 beim Spoleto Festival allerdings nicht gesetzt, als er Herkules ganz ohne Lendenschurz auf die neunte Station seiner Sühnetour schickte. Vielmehr pointiert Pascoe so die Wandlung vom sündigen Naturburschen Herkules zum Wohltäter, der den Mantel der Gerechtigkeit überziehen und ausbreiten wird. Über den Friedensschluss zwischen den wollüstigen Griechen und den Amazonen – hier sind es arkadische Lara Crofts mit ausgeprägter Männerphobie.

Rund vier Stunden soll die 1723 in Rom ur-aufgeführte Herkules-Oper gedauert haben. Mit Hilfe eines Musikwissenschaftlers hat Dirigent Alan Curtis aber nun die verschollene Partitur rekonstruiert und zu einer zweistündig-kurzweiligen Fassung geschnürt. Und welches Potential in dieser Opernperle schlummert, darauf hatte bereits Cecilia Bartoli auf ihrem Vivaldi-Album mit der zärtlich dahinwiegenden Arie „Zeffiretti, che sussurrate“ hingewiesen. In der Spoleto-Version heißt sie nun „Onde chiare che sussurrate“ und wird von der Sopranistin Marina Bartoli mit gleichfalls feinsten Facetten genommen. Überhaupt ist das Sänger-Team, das der mehr empfindsam als effektiv agierende Curtis um sich geschart hat, mit großem Einsatz bei der Sache. Was nicht zuletzt für Tenor Zachary Stains gilt, der als Nacktei Herkules jegliches Schamgefühl kernig und souverän übersingt.

Svenja Klauke

Szene ★★★★★
Musik ★★★★★
Bild/Klang ★★★

Vivaldi, Ercole su'l Termodonte; Zachary Stains, Mary-Ellen Nesi, Laura Cheric, Luca Dordolo, Marina Bartoli, Il Complesso Barocco, Alan Curtis; Inszenierung: John Pascoe (2006)
Dynamic/KC DVD 8007144335250 (136')

Zarathustra in der Barockoper

So ereignet sich Opernglück. Der beige-geebene Dokumentarfilm deutet das zumindest an. Man steht unter einem gemalten Himmel in einem klassizistischen Salon und blickt an Kristalllüstern vorbei in echten Himmel. Zarte Wolken türmen sich effektiv, lassen dramatisch Sonnenstrahlen durch, die sich putzende Blesshühner bescheinen, welche im englischen Gartental vor Drottningholms Schlosstheater dösen. Eine Wendung um 180 Grad führt ins geheimnisvoll von elektrischem Wackelkerzen-dämmer erhellte Auditorium, wo Marmor und Gold Pappmaschee und Farbe sind, wo alles Musik und Bild gewordene Illusion ist und wo 450 Zuschauer erwartungsfroh harren. Der Auftakt im einzigen voll funktionsfähigen Barocktheater Europas, das eine deutsche Schwedenkönigin, Luise Ulrike von Preußen, Schwester Friedrichs des Großen, erbauen und ihr theaterverrückter Sohn Gustav III. zweimal am Tag bespielen ließ, er ist jedes Mal etwas Besonderes.

Für Jean-Philippe Rameaus seltene Zarathustra-Oper „Zoroastre“ von 1756 war 2006 dasselbe Team aufgeboten, das hier in den letzten Spielzeiten „Tamerlano“ und „Alcina“ zu Triumphen geführt hatte. Nach den beiden Händel-Inszenierungen war wieder die französische Barockoper dran, die mit ihren kurzen Arien, vielfältigen Verwandlungen, magischen Effekten und Tänzen mehr Schauvergnügen bietet als die in langen Arien dahinperlenden Meisterwerke des „caro sassone“.

Pierre Audi setzt neuerlich auf den Zauber der historischen Wechselkulissen und ihrer raffinierten Maschinerie. Perspektivisch gestaffelte Ansichten von Palästen, Gärten, Wolkenhimmeln und düsteren Grotten wechseln sich ab. Wie man bisweilen beim neugierigen Kamerablick von der Seite oder von oben sehen kann, sind Donnerblech, Flugwerke und Versenkungen im Dauereinsatz. Flaches Licht aus den Seitengassen lässt die psychologisch aufgeladenen Arrangements zu kostbaren Tableaus gefrieren. Alles Übersinnliche und Allegorische in dieser in einem sinistren Tempelritual kulminierenden Oper ist allerdings ausgespart worden; stattdessen verkörpern von Amir Hosseinpour mit roboterhaften Mikrobewegungen bedachte Tänzer die Gedanken der Handelnden auf einer zweiten Ebene. Das sei „Rock'n'Roll des Ancien Régime“, sagt der Choreograph in der Dokumentation, so wie eben auch Rameau damals ähnlich populär war. Am Ende stehen alle desillusioniert vor den leeren Lattengerüsten der nun sinnlosen The-



atermaschinerie. In strengen Schwarz-weiß-Kostümen, die Patrick Kinmonth als kostbar gefädelte Mischung aus Anthonis van Dyck und Yamamoto erdosen hat, wird typisiert der Kampf um Gut und Böse ausgetragen, wie ihn dreißig Jahre später auch die „Zauberflöte“ unter freimaurerischen Vorzeichen führt.

Hier wird er personifiziert durch den Magier Zoroastre (gleich Zarathustra), mit leichtgewichtigem Haute-Contre von Anders J. Dahlin gesungen, der mit dem abtrünnigen Priester Abramane (bassst: Evgueniy Alexiev) um den Thron von Baktrien ringt. Involviert sind auch zwei Frauen, die eifersüchtige Abramane-Anhängerin Érinice (grandiose Hysterikerin: Anna Maria Panzarella) und die sanftmütige, in Zoroastre verliebte Amélie (legatosüß: Sine Bundgaard). Sie wandeln traumschön auf den Instrumentalpfaden, die ihnen fein ausbalanciert Christophe Rousset mit seinen nur 27 Instrumentalisten bereitet. Jeder ist da ein Solist, schon sparsamste Rezitativbegleitung wird zum musikalisch spannungsvollen Ereignis. Einmal mehr hat man Rameau aus der Ecke des nur Dekorativen geholt und als Musikdramatiker geadelt. So werden barocke Opernträume wahr. Wenn gleich die Verfilmung von Olivier Simmonet sich zu sehr auf Details konzentriert, wo hier immer die sorgsam komponierte Gesamtbildwirkung wichtig war. Auch etwas dunkel wurde der Film – es ist der sparsam-geheimnisvollen Ausleuchtung in dem mythenumrankten Rokokotheater geschuldet.

Manuel Brug

Szene ★★★
Musik ★★★★★
Bild/Klang ★★★★★

Rameau, Zoroastre; Anders J. Dahlin, Evgueniy Alexiev, Sine Bundgaard, Anna Maria Panzarella, Chor und Orchester des Theaters Drottningholm, Les Talents Lyriques, Christophe Rousset; Inszenierung: Pierre Audi (2006)
OA/Naxos 2 DVD 0809478009733 (227')



Komödiantischer Caesar

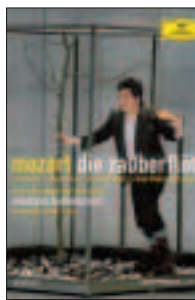
Nach der fabelhaften Glyndebourne-Produktion von „Giulio Cesare“ (FF 10/2006) hat es dieser Mitschnitt aus dem Königlichen Theater zu Kopenhagen schwer. Regisseur Francisco Megrin legt sein ganzes Augenmerk auf die komödiantischen Seiten dieser Opera seria, wobei er die Grenzen zur Klamotte mehr als einmal deutlich überschreitet: Selbst in todtraurigen Kerkerzellen bringt er das Publikum zum Lachen.

Schade, denn Andreas Scholl beweist in der Titelpartie so gut wie selten zuvor, dass er einer der wenigen Kontratenöre ist, die hochvirtuose Kastratenpartien mit einwandfreier Technik und wirklich überzeugendem Ausdruck gestalten können – eine echte Alternative zu Sarah Connolly in der Vergleichseinspielung. Hingegen kann Inger Dam-Jensen (Cleopatra) hier weder stimmlich noch optisch so für sich einnehmen wie Danielle de Niese in Glyndebourne. Randi Stene (Cornelia) und Tuva Semmingsen (Sesto) singen tadellos; der heimliche Star dieser Aufnahme ist aber Christopher Robson, dessen leicht schneidendes Kontratenor-Timbre sehr gut zur Rolle des Tolomeo passt und der bar jeder Moral alle seine bisweilen arg unbeholfen agierenden Mitstreiter darstellerisch weit in den Schatten stellt. Zu einem Funken sprühenden Spiel animiert Lars Ulrik Mortensen das Concerto Copenhagen, das mehr riskiert, aber etwas weniger Zwischentöne bietet als das Orchestra of the Age of Enlightenment unter William Christies Leitung. Die vorliegenden DVDs bieten keine Extras, aber eine sehr ansprechende äußere Ausstattung.

Matthias Hengelbrock

Szene ★★★
Musik ★★★★★
Bild/Klang ★★★★★

Händel, Giulio Cesare; Andreas Scholl, Inger Dam-Jensen, Randi Stene, Tuva Semmingsen, Christopher Robson, John Lundgren, Palle Knudsen, Michael Minaci, Concerto Copenhagen, Lars Ulrik Mortensen; Inszenierung: Francisco Megrin (2005) HMF 2 DVD 0794881848690 (205')



Harnoncourt hält dagegen

Pamina und Tamino sind auch in Zürich ein Brautpaar geworden. Wenn sie sich küssen, fallen sie durch die Rückwand, und anschließend erleben wir – als Flashback – mit ihnen den tollen, vor allem traumatischen Tag vor der Hochzeit. Der gar nicht auf Harmonie bedachte Wedding-Planer heißt Martin Kusej. „Die Zauberflöte“ muss finster problematisiert werden. Das scheint Regietheatergesetz. Kusej unterwirft sich willfährig. Hier sind alle Unterdrückte, ihrer selbst nicht Bewusste. Die Priesterschaft, an ihrer Spitze der unroutinierte Matti Salminen, ein Haufen autoritärer, aber hohler Funktionäre; die Königin der Nacht (koloraturgenau: Elena Mosuc) eine dysfunktionale Mutter; Tamino (angestrengt: Christoph Strehl) ein zaudernder Kompromissler. Nur die lautere Pamina (jugendfrisch: Julia Kleiter) und das verwundete Naturwesen Papageno (vogelfabelhaft: Ruben Drole) kommen einigermaßen unbeschadet durch das mit Psychosen beladene Stück.

Freimaurerei, Ägypten und Aufklärung interessieren Kusej nicht. In fensterlos-kahlen Kachelkammern mit Stahltüren (Drehbühne: Rolf Glittenberg) wird „Die Zauberflöte“ zur pathologischen Anstalt, in der entbeint und filetiert, nummeriert und analysiert, selten aber geliebt und getröstet wird. Als Forensiker stochert Martin Kusej geübt unerbittlich im Mozart-Fleisch. Nikolaus Harnoncourt hält mit dem Zürcher Opernorchester in gewohnter Manier dagegen. Wohl artikuliert und kalkuliert bis ins meist sinnfällige Detail; aber seine sich stark ziehende Art samt den querständigen Tempi wirkt bisweilen erbszenzählerisch.

Manuel Brug

Szene ★★★★★
Musik ★★★★★
Bild/Klang ★★★★★

Mozart, Die Zauberflöte; Matti Salminen, Elena Mosuc, Julia Kleiter, Christoph Strehl, Ruben Drole, Eva Liebau, Rudolf Scharsching, Oper Zürich, Nikolaus Harnoncourt; Inszenierung: Martin Kusej (2007) DG/Universal 2 DVD 044007343678 (226')



Sandkastenspiele

So viele schöne Kostüme. Und genauso wie der Cul de Paris einen falschen Steiß vorspielt, spielen sie uns hier eine falsche „Aida“ vor, zeitlich verrutscht vom 19. Jahrhundert vor der Zeitrechnung ins Second Empire Napoleons III., als ginge es um Offenbachs „Großherzogin von Gerolstein“. Was nur, fragt man sich, suchen diese aufgeblasenen Franzosen und Engländer mit ihren Damen und Bediensteten in der ägyptischen Wüste? Warum stellen sie dort einen pompösen Glaspalast hin, der aus der Pariser Weltausstellung von 1867 stammen könnte, und mimen dort Verdis „Aida“, als wäre es ein Stück aus ihrer Jetztzeit? Und wer kämpft gegen wen? Europäische Kolonialisten gegen ägyptische (oder äthiopische) Eingeborene? Im Ernst, die Mode, Opern in ihrer Entstehungszeit zu inszenieren statt in jener Zeit, in der die Handlung spielt, ist hier reine Marotte.

Szenisch jedenfalls wurde diese Inszenierung ziemlich in den Sand gesetzt. Musikalisch indes hat sie durchaus ihre Meriten. Nina Stemme gibt als Aida ein fulminantes Rollendebüt – eine Prachtstimme und eine prächtige Schauspielerin, die mit glutvoller vokaler Dramatik alles gibt, ohne sich zu verausgaben. Luciana d'Intino als Amneris meistert vor allem den vierten Akt mit hinreißendem Aplomb und vokalem Drive. Salvatore Licitra hat keine schwermetallene Feldherrenstimme, sondern wirkt als Radamès eher zurechtkostümiert, baut seine dramatischen Höhepunkte aber wirkungsvoll auf. Juan Pons schwankt als Amonasro zwischen hohler und heiserer Kraftmeierei. Adam Fischer dirigiert mit Umsicht und heizt Verdis Musik durchaus ein, wo Feuer lodern soll.

Werner Pfister

Szene ★★
Musik ★★★★★
Bild/Klang ★★★★★

Verdi, Aida; Nina Stemme, Salvatore Licitra, Luciana d'Intino, Juan Pons, Matti Salminen, Günther Groissböck, Chor und Orchester der Oper Zürich, Adam Fischer; Inszenierung: Nicolas Joël (2006) BAC/HM 2 DVD 3760115300224 (217')



Brillantes Puzzle

Unser feuilletonistisches Zeitalter (um Hesses „Glasperlenspiel“ zu zitieren) arbeitet sich gerne an der Vergangenheit ab, sucht etwa Fragmentarisches im Sinne der jeweiligen Autoren zu komplettieren. Dies vollzog John Orledge an Claude Debussys unvollendeter Edgar-Allan-Poe-Oper „Der Untergang des Hauses Usher“ mit seiner Rekonstruktion im Rahmen der Gesamtausgabe seiner Werke. Orledges Verfahren, in anderen Werken Debussys nach dramaturgisch passenden Musiken zu suchen und sie wie Puzzle-Steine ins Fragment einzufügen, ist wirksam; dem Engländer ist in der Tat eine dichte Partitur gelungen. Da selbst das solchermaßen komplettierte Werk noch keinen vollen Abend ergibt, ergänzte man es bei der Uraufführung von Orledges Version in Bregenz noch durch die Ballette „Prélude à l'après-midi d'un faune“ und „Jeux“ und exemplifizierte darin die erotischen Prädispositionen des Werks, etwa die Wälsungenbeziehung der Geschwister Usher.

Dass die englische Regisseuse Phyllida Lloyd und der dänische Choreograph Kim Brandstrup dies zu einem atmosphärisch dichten Abend von starkem Sog verzahnten, beweist die vorliegende DVD, mit der Capriccio die Dokumentation herausragender Aufführungen der Bregenzer Festspiele fortsetzt. Auch die musikalische Seite bestätigt den Live-Eindruck; eindringlich die Wiener Symphoniker unter Lawrence Foster sowie die Sänger, vor allem der Bariton Scott Hendricks als Roderick Usher, der sich als Marathon-Mann geriert und mit seinem Riesenmonolog die zweite Szene der Oper fast alleine gestaltet.

Gerhard Persché

Szene ★★★★★
Musik ★★★★★
Bild/Klang ★★★★★

Debussy, La chute de la maison Usher; Scott Hendricks, Nicholas Cavallieri, John Graham-Hall, Katia Pellegrino; Steven McRae, Johannes Stepanek, Leanne Benjamin, Wiener Symphoniker, Lawrence Foster; Inszenierung: Phyllida Lloyd (2006) Capriccio/Delta DVD 4006408935179 (80')



Augen zu!

Paradoxer Fall. Da hat man eine DVD im Spiel und freut sich nicht so sehr über Optik, dafür umso mehr über den Ton. Bietet doch diese Wiener Studioaufzeichnung der „Ariadne auf Naxos“ von 1978 Gelegenheit, die zuvor für das lippensynchrone Spiel erstellte, anderweitig nie erschienene Gesamtaufnahme zu hören. Die bietet mit dem umsichtigen Karl Böhm einen besonderen Strauss-Experten auf, der mit der klassizistischen Architektur und dem drängenden Gefühl der durchsichtigen Partitur bestens vertraut ist. Die Wiener Philharmoniker spielen auf ureigenem Terrain schlicht wundervoll. Gundula Janowitz (die kurz vorher für eine ebenfalls eben auf DVD erschienene altbackene Böhm-Schenk-„Fledermaus“ im Filmstudio war) ist eine kühle, aber nicht marmorierte Ariadne von silbriger Sopran-Schönheit. Die selten von der Industrie eingesetzte Trudeliese Schmidt ist ein hinreißend mit dem Feuer seiner Mezzo-Jugend um sein verunstaltetes Stück kämpfender Komponist. Eine Kostbarkeit ist freilich die damals eben zur Koloratur-Weltberühmtheit aufsteigende Edita Gruberova als Zerbinetta: ein gluckernes Komödienpüppchen – so rosig und zart wie aus Augarten-Porzellan. René Kollo stimmlich ausfransender Bacchus führt wieder einmal vor, wie wenig Strauss die Tenöre mochte.

Das alles wäre also toll, wäre da nicht die biedere, aus der Staatsoper ins Studio transferierte, hier am Ende von Trockeneisnebel umwallte Inszenierung von Filippo Sanjust. Der stellt in eigenem Dekor nur das Libretto nach – dem quecksilbrigen Geist der „Ariadne“ aber wird er so gar nicht gerecht.

Manuel Brug

Szene ★★
Musik ★★★★★
Bild/Klang ★★★★★

Strauss, Ariadne auf Naxos; Gundula Janowitz, René Kollo, Edita Gruberova, Trudeliese Schmidt, Walter Berry, Barry McDaniel, Erich Kunz, Wiener Philharmoniker, Karl Böhm; Inszenierung: Filippo Sanjust (1978) DG/Universal DVD 04400734370 (127')



Art-déco-Goldschmied

Im dritten Akt fährt die Kamera über die Dächer von Paris, wie man es in manchen Krimis gesehen hat. Und in der von Nicky Rieti auf die Bühne gehievten Dachlandschaft sucht ein geheimnisvolles Phantom – von dem wir wissen, dass es Cardillac heißt, von Beruf Goldschmied und seinen Kreationen auf mörderische Weise verbunden ist – einen Mann zu meucheln. In diesem Moment erreicht André Engels' szenische Vision von Paul Hindemiths Oper an der Bastille zu Paris ein wenig von jenem Verhängnis, das E. T. A. Hoffmanns fantastische Novelle „Das Fräulein von Scuderi“ transportiert. Ansonsten wirkt die Idee, die Handlung in die Entstehungszeit des Werks und damit ins aparte Pariser Art déco zu transferieren, keineswegs ideal. Gerät doch die psychische Nachtseite von Stück und Titelfigur damit aus dem Blick. Zumal die Bedrohlichkeit der Volksszenen in einer eleganten Hotel-Lobby sich in Grenzen hält, die Gefährlichkeit des Straßenpöbels hier zur lokalen Hysterie sich verkleinert (woran Chloé Perlemuters exzellente Video-Regie nichts zu ändern vermag).

Heranholen in die Entstehungszeit bedeutet auch, dass der von Hindemith beabsichtigte Gegensatz zwischen dem „clair-obscur“ der Szene und der neusachlichen Autonomie der Partitur – die in Kent Nagano einen idealen Verwalter findet – getilgt wird, als radierte man über eine konturscharfe Bleistiftzeichnung. Die Singdarsteller in ihrer Eindringlichkeit, allen voran Alan Held als Cardillac und Angela Denoke als dessen Tochter, wirken ein wenig, als wäre das Personal von „Doktor Caligari“ in Fred Astaires „Top Hat“ geraten.

Gerhard Persché

Szene ★★★
Musik ★★★★★
Bild/Klang ★★★★★

Hindemith, Cardillac; Alan Held, Angela Denoke, Christopher Ventris, Hannah Esther Minutillo, Charles Workman, Roland Bracht, Stephen Gadd, Opéra National de Paris, Kent Nagano; Inszenierung: André Engel (2005) BAC/HM DVD 3760115300231 (148')



Eros und Thanatos

Francis Poulenc soll nach Abschluss der Komposition von „Dialogues des Carmélites“ der Schwarzen Muttergottes zu Rocamadour einen Silberkelch geopfert haben. Er pilgerte öfters zu ihr, um für Inspiration, aber auch für neue Liebhaber zu danken, war er doch „im Glauben so aufrichtig wie in der Sexualität“. Und so eignet selbst seinen frömmsten Werken ein zarter Geruch von Absinth – bestimmt auch der Partitur der „Carmélites“. Andererseits schreit aus diesen Noten pure Angst, spiegelt darin auch Poulencs Emotionen während der Entstehung des Werks: Sein Freund Lucien Robert starb, und er selbst glaubte, unheilbar krank zu sein. Die Opernbühne kennt kaum eine erschreckendere Sterbeszene als jene der alten Priorin, und der Schluss mit dem durch das (im Orchester deutlich vernehmbare) Fallbeil unerbittlich reduzierten „Salve Regina“-Chor schneidet tief ins Fleisch.

Diese beiden Szenen sind auch die Höhepunkte dieser 2000 aus Amsterdam an die Mailänder Scala – den Ort der Uraufführung des Werks 1957 – übernommenen Produktion, die 2004 im Teatro degli Arcimboldi aufgezeichnet wurde. Überzeugend die Protagonistinnen, voran Dagmar Schellenberger als Blanche sowie die große Singdarstellerin Anja Silja als alte Priorin. Robert Carsens klare, suggestive Inszenierung dürfte zu seinen besten Arbeiten überhaupt gehören – gipfelnd in der atemberaubenden Schlusszene, einer holzschnittartigen Choreographie, den Abdruck der Körper im nur durch Licht definierten Raum nutzend. Riccardo Muti dirigiert mitreißend, zeigt sich auf der Höhe seiner Kunst.

Gerhard Persché

Szene
Musik
Bild/Klang

★★★★★
★★★★★
★★★★★

Poulenc, Dialogues des Carmélites; Dagmar Schellenberger, Anja Silja, Barbara Dever, Laura Aikin, Gwynne Geyer, Christopher Robertson, Gordon Gietz, Mario Bolognesi, Teatro alla Scala, Riccardo Muti; Inszenierung: Robert Carsen (2004) TDK/Naxos DVD 0824121002312 (149')



Leise kommt der Tod

Dies ist experimentelle Kunst auf höchstem Niveau. Der Komponist Jorge E. López hat einen musikalischen „Wachtraum für Videogestaltung“ geschaffen, der den Zuschauer und Hörer immer stärker in seinen Bann zieht. Thema des Films „Gebirgskriegsprojekt“ sind Männer im Schnee, Soldaten, die in hohen Gebirgsregionen der Dolomiten Kanonen bergaufwärts zerrren, sich mit Schutzbrillen gegen Schneestürme schützen, Verwundete transportieren. Die historischen Filmaufnahmen von Kriegshandlungen im Ersten Weltkrieg benutzt López als dramatischen Fluchtpunkt, der immer wieder künstlerisch verfremdet, umkreist wird. Dazu kommen Gebirgsaufnahmen aus der Jetztzeit, in Farbe: blauer Himmel, braunes Gestein, grüner Wald.

Wie ein Stummfilm sind die Aufnahmen mit einer Tonspur ausgestattet, die als komplementäre Aussage zusammen mit dem Gesehenen Sinn ergibt, einen Sinn, der sich üblichen Kategorien entzieht. Die Assoziation zu Fieberträumen von Verwundeten oder zu jahrzehntelangen Traumata von seelisch Verletzten ist ein Anhaltspunkt. Wie ein instrumentales Crescendo die Stille überflutet, deckt López die Bilder zuweilen mit organisch wachsenden Farbflächen zu. Mit Gespür für Wirkungen vermeidet er jedoch dramatisches Getöse zum dramatischen Thema. Atemberaubend eine Szene, in der Schnee geschaufelt wird und man nur stumpfes Geknistern und leises Atmen hört.

Die einzelnen Instrumente, stark mikrofonierte, werden gespielt vom hervorragenden Ensemble Klangforum Wien unter der Leitung von Dominique My. Die Produktion ist ein Baustein in der Reihe „Edition ZKM“ und wurde getragen vom ORF und dem Zentrum für Kunst und Medientechnologie Karlsruhe.

Anja-Rosa Thöming

Szene
Musik
Bild/Klang

★★★★★
★★★★★
★★★★★

López, Gebirgskriegsprojekt; Klangforum Wien, Zentrum für Kunst und Medientechnologie Karlsruhe (2003) Wergo/Note1 DVD 4010228206159 (57')



Paganini im Labor

Der 225. Geburtstag Niccolò Paganinis im November 2007 war wieder einmal Anlass, an den legendären Violinvirtuosen aus Genua zu erinnern und vor allem auch all jene schaurigen Geschichten nachzuerzählen, die sich mit dem „Dämon“, dem „Teufelsgeiger“ und seinen Krankheiten beschäftigten. Legenden und historische Fakten vermengen sich gerade im Falle Paganinis auf skurrile Weise. Dass man der Wahrheit doch noch ein Stück näher kommen kann, zeigt dieser neue Paganini-Film von Volker Schmidt und Axel Fuhrmann. Er erzählt die Lebensgeschichte des Geigers und konfrontiert das Phänomen Paganini mit der modernen Naturwissenschaft.

Stefano und Andrea Paganini, direkte Nachfahren des großen Geigers, begaben sich an Originalschauplätzen auf Spurensuche und stellten Blutproben zur gentechnologischen Analyse zur Verfügung. Der Nachweis dafür, dass der Maestro am so genannten Marfan-Syndrom gelitten habe (Riesenwuchs, verbunden mit Spinnengliedrigkeit und extremer Dehnbarkeit der Finger), konnte so zwar nicht erbracht werden – obwohl ein Handabguss Paganinis darauf hinweist. Dass Paganini an Syphilis erkrankt war, ist nun jedoch aktenkundig. In seinen Haaren konnte in hoher Konzentration Quecksilber nachgewiesen werden. Das Metall wurde zur Behandlung der Krankheit eingesetzt.

Erhellend sind auch Ingolf Turbans Erläuterungen und Vorführungen zu Paganinis Geigentechnik, die das Violinspiel revolutionierte. Seine Paganini-Aufnahmen (Telos) sind Grundlage des Soundtracks. Für die Qualität des Filmes sprechen ebenso die Statements von Werner Fuld, der 2001 mit seinem Buch „Paganinis Fluch – Die Geschichte einer Legende“ (Schöffling) die wohl fundierteste Paganini-Biographie vorlegte.

Norbert Hornig

Dokumentation
Bild/Klang

★★★★★
★★★★★

Paganinis Geheimnis: Film von Volker Schmidt (2006) Icestorm DVD 4028951691173 (52')

Stimmen der Orthodoxie

Reiches musikalisches Erbe aus den Ländern der ehemaligen Sowjetunion: Neuerscheinungen machen uns bekannt mit liturgischer Musik der Ostkirche, Volksmusik aus Weißrussland, weltlichen und geistlichen Gesängen aus Georgien und Kinderliedern aus Armenien.

Beginnend bei den untersten Registern, steigt die Stimme des Sängers vierteltonweise empor bis zu den höchsten Lagen. Der Aufstieg symbolisiert die Loslösung von der Erdverbundenheit und die Hinwendung zur Seligkeit ewiger Gottgemeinschaft. Das gesungene Wort ohne instrumentale Begleitung ist zentraler Bestandteil der russisch-orthodoxen Liturgie. Denn das Lob Gottes ist nur denkbar durch die Stimme des nach Gottes Bild und Gleichnis geschaffenen Menschen. Sie allein kann die Wirkung des Heiligen Geistes angemessen zum Ausdruck bringen. War der byzantinische Gesang zunächst einstimmig, so kam es im Laufe des 16. und 17. Jahrhunderts unter dem Einfluss westlicher Kirchenmusiker zur Einführung mehrstimmiger Gesänge. Der 13-köpfige Männerchor Philipopolis wurde 1987 von Christo Arabadjiev gegründet. Er ist in der bulgarischen Stadt Plovdiv beheimatet und hat sich auf orthodoxe Kirchengesänge spezialisiert. Auf seinem Doppelalbum „Heiliges Russland“ singt er traditionelle Psalmen, Hymnen und Gebete aus der orthodoxen Liturgie, der Vesper und dem Morgenoffizium, aber auch Kompositionen von Dmitrij Bortnjanskij, der nach dem Studium in Italien mit über hundert Werken zur Einführung der westlichen Notenschrift sowie zur Entstehung eines neuen italienischen Stils in der russischen Kirchenmusik beitrug. 1796 wurde er Chor-

neunten Jahrhundert erhalten sind.

Volkslieder aus Weißrussland bringt ein Album aus der Sammlung Ocora von Radio France. Sie wurden 1960 bis 1980 in verschiedenen Teilen des Landes aufgenommen. Die überwiegend bäuerliche Lebensform der Weißrussen trug zum Erhalt einer reichen Volkstradition bei. Zu hören sind Lieder zu den einzelnen Jahreszeiten sowie zu Festen wie Hochzeiten und Taufen, Tanzlieder und Lieder über das dörfliche Arbeitsleben. Gesungen werden sie der Tradition gemäß vor allem von Frauen, während die Männer die Instrumente spielen.

Weltliche und geistliche Gesänge präsentiert der Antchis-Chati-Chor aus Tiflis auf seinem Doppelalbum „Georgische Reise“. Die Besonderheit des georgischen Gesangs liegt in einer Mehrstimmigkeit, die zwei musikalische Prinzipien miteinander verbindet, die Entfaltung modaler Melodien in der horizontalen Ebene und die Koordination dieser Melodien in der vertikalen Ebene. Diese Verbindung wurde auf jeweils unterschiedliche Weise hergestellt. Die georgischen Kirchengesänge sind ausschließlich dreistimmig als Symbol der Dreieinigkeit Gottes. Am Ende eines Liedes verbinden sich die Stimmen, die im Verlauf des Gesangs kontrapunktähnlich geführt wurden, zu einem Unisono. Mit dem Einfall der

Der Antchis-Chati-Chor aus Tiflis nimmt uns mit auf eine Reise durch Georgien

leiter der Petersburger Hofkapelle und führte die Chormusik zu einer Blüte.

Liturgische Gesänge zum großen Fasten sowie Vesper und Morgenoffizium stellen zwei Alben aus dem Nonnenkloster der Heiligen Elisaweta in Minsk vor. Das Kloster ist benannt nach der Großfürstin Elisaweta Feodorowna, die mit anderen Mitgliedern der Zarenfamilie in der Osterwoche 1918 von Revolutionären lebendig in den Schacht einer Mine geworfen wurde und der Albert Camus in seinem Werk „Les justes“ ein literarisches Denkmal setzte. Es wurde 1999 gegründet. Der Frauenchor des Klosters widmet sich den byzantinischen Kirchengesangbüchern und belebt auch die alten Traditionen des Gesangs nach neumierte Musikhandschriften, wie sie etwa ab dem

Mongolen zerfiel die ursprünglich einheitliche Gesangstradition in mehrere lokale Gesangsweisen, von denen Anfang des 20. Jahrhunderts nur noch Bruchstücke vorhanden waren. Ziel des Antchis-Chati-Chores ist es, die traditionelle Musik zu rekonstruieren. Benannt nach der ältesten Kirche von Tiflis, wo der Chor die Tradition des georgischen Kirchengesangs wieder aufleben lässt, wurde er 1987 von Musikethnologen ins Leben gerufen. Seine Mitglieder suchen in Archiven und bereisen alle Gebiete Georgiens, um die alten Gesänge wiederzufinden.

In der armenischen Kirche, die innerhalb der orthodoxen Tradition seit dem sechsten Jahrhundert eine Sonderstellung einnimmt, war der Gesang traditionell ein-



stimmig. Die Verbreitung der Mehrstimmigkeit im Gottesdienst geht auf Makar Ekmalian zurück, einen Schüler von Rimskij-Korsakow am St. Petersburg

burger Konservatorium. Auf dem Album „Armenia sacra“ stellt der armenische Chor von Sofia unter der Leitung von Bedros Papazian eine von Ekmalian komponierte Messe vor.

Ein Schüler von Ekmalian war Komitas Vardapet, der Begründer der klassischen armenischen Musik, der 1915 im Zuge des türkischen Genozids an den Armeniern verhaftet und deportiert wurde und schließlich in einem psychiatrischen Krankenhaus in Frankreich starb. Wie Bartók hatte er die armenischen Lande durchwandert und die Gesänge der Bauern gesammelt. Der Kinderchor Hayrik Mouradian stellt auf seinem Album einige der von Komitas gesammelten Volkslieder vor. Der Chor wurde 1996 von Hasmik Harutyunyan, einem Studenten Mouradians gegründet. Mouradian, dessen Familie fast zur Gänze dem Genozid zum Opfer fiel, setzte sich sein Leben lang für den Erhalt der armenischen Volkslieder ein: „Diese Lieder erzählen unsere Lebensgeschichten und die Geschichte unserer Nation.“

Ruth Renée Reif

Heiliges Russland; Novalis/IA 2 CD
7619915024921

Chants du grand carême orthodoxe;
Jade/Codæx CD 3411369962323

Grande vigile orthodoxe de la nuit;
Jade/Codæx CD 3411369961227

Biellorussie – Musiques traditionnelles;
Ocora/HM CD 0794881812721

Georgische Reise; Raumklang/HM 2 CD
4018767023046

Armenia sacra; Jade/Codæx CD
3411369962224

Traditional Children's Songs of Armenia Vol. 1; Face/Fenn CD
7619937504227

Zurück zu gemeinsamen Wurzeln

In der französischen Jazz-Szene ist es längst zu einem Trend geworden, sich auch auf jene Wurzeln der volkstümlichen Musik zu besinnen, die bis in weit zurückliegende Jahrhunderte reichen. Diese Brücken schlagende Offenheit, die unter dem Stichwort „folklore imaginaire“ floriert, hat aber inzwischen auch die Alte-Musik-Aufarbeitung erfasst. Und erneut spielen die Franzosen und besonders das Label Alpha eine Vorreiterrolle. Um die selbstverständliche Vermischung der Volks- mit der Kunstmusik aber genauer zu bestimmen und zu begreifen, hat man die Reihe „Les chants de la terre“ ins Leben gerufen. Und wer nur vom Hörensagen wusste, welches Echo die arabische Musik entlang der mediterranen Musiklandschaften und sogar bis Osteuropa auslösen sollte, hält mit der Einspielung „Rayon de lune – Musique des Ommeyyades“ den schlagenden Klangbeweis in den Händen. Das Ensemble Aromates hat sich mit historischen Streich- sowie einem Arsenal an Perkussionsinstrumenten auf die Spuren jener Kalifendynastie namens Omayyaden gemacht, die im achten Jahrhundert im andalusischen Cordoba eine reiche Kultur schuf.

Rasant und effektiv klingen die Kastagnetten auf der CD „Alla napoletana“ des Ensembles Suonare e Cantare. Tänze und Lieder aus dem Neapel des 16. Jahrhunderts unterstreichen hier einerseits noch einmal den enormen Einflussbereich der arabischen Musik. Vor allem aber gilt nun die Aufmerksamkeit dem Komponisten Giovanni Domenico da Nola, der mit den neapolitanischen mehrstrophigen Villanelen den Grundstein für die mehr als anzüglichen Madrigale der frankoflämischen Schule um Adrian Willaert legte. Und wie unterhaltsam komisch sich das anhören kann, belegt die Truppe um den frechen Belcanto-Sänger Francisco Orozco mal handfest, mal mit sprunghafter Leichtigkeit.

Arabische Klangaromen entdecken kann man ebenfalls auf „Danses des bergers, danses des loups – Musiques traditionnelles du cœur de la France“ mit Les Musiciens de Saint-Julien. Das Quintett bringt an Drehleier, Akkordeon und Violine bei der für die Auvergne typischen Bourrée jedoch gleichermaßen Tondüfte ins Spiel, die ihren Ursprung im fernen Sizilien zu haben scheinen.

Ebenfalls aus der kargen Auvergne stammen 18 wunderbar archaische Volkslieder,



die im 20. Jahrhundert von Chanson-Größen wie Guy Béart und Mouloudji wachgeküsst wurden. „Se canta que recante“ hat das Ensemble La Camera delle Lacrime sein Recital betitelt. Und wenn Sänger Bruno Bonhoure zu Tambourin und Renaissance-Laute die Ballade „Rossignolet du bois joli“ elegant feiert, ist das heutige Troubadour-Kunst in Reinkultur.

Die große Troubadour-Tradition steht auch bei den CDs „La passion de Clermont“ und „Trobar“ im Mittelpunkt. Und bei beiden Aufnahmen zeigt sich einmal mehr, wie früh schon das Crossover zwischen weltlicher und geistlicher Musik ausgeprägt war. Mit seiner Fiddle widmet sich Sänger Brice Duisit der im zehnten Jahrhundert entstandenen, unter anderem in der „langue d'oc“ geschriebenen Versammlung „Passion de Clermont“. Um die Leidensgeschichte Christi unters Volk zu bringen, wurde sie im klassisch strengen Troubadour-Stil vertont, wie ihn der ausgewiesene Mittelalterfachmann Brice Duisit nun mit erfüllender Spiritualität rekonstruiert hat. Auf eine ähnliche Annäherung zwischen Kirchenmusik und Troubadour-Gesängen setzt das Vokalquintett Beatus – wenn es Tropen aus der in Limoges beheimateten Saint-Martial-Schule mit Liebesliedern von Bernard de Ventadour sinnfällig und verführerisch zusammenführt.

Svenja Klauke

Rayon de lune – Musique des Ommeyyades; Aromates; Alpha/Note1 CD 3760014195211

Alla napoletana – Villanesche e mascherate; Suonare e Cantare; Alpha/Note1 CD 3760014195242

Danses des bergers, danses des loups – Musiques traditionnelles du cœur de la France; Les Musiciens de Saint-Julien; Alpha/Note1 CD 3760014195167

Se canta que recante – Chants des moments perdus en Massif Central; La Camera delle Lacrime; Alpha/Note1 CD 3760014195198

La passion de Clermont – Hora vos dic vera raizon ...; Brice Duisit; Alpha/Note1 CD 3760014195202

Trobar – Chanson d'amour; Beatus; Alpha/Note1 CD 3760014195228

GITARRENHELD

AL DI MEOLA - VIELSAITIG WIE NIE ZUVOR



LIVE ON STAGE
BONUS:
• Interview
• Al's Guitar Tips

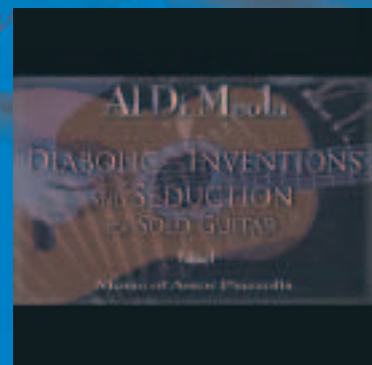
INAK 7002 DVD

Speak A Volcano – Return to Electric Guitar

Seine erste „elektrische“ DVD
LIVE bei den Leverkusener Jazztagen

Die Gitarren-Legende des Jazz und Jazz-Rock präsentierte auf den Leverkusener Jazztagen 2006 eine Mischung aus filigraner, klangtrunkener und lateinamerikanisch eingefärbter Weltmusik.

Diesen absoluten Leckerbissen kann sich kein Gitarren-Fan entgehen lassen.



INAK 9080 CD

Diabolic Inventions And Seduction

Mit dieser Veröffentlichung verbindet Al Di Meola gekonnt seine Liebe zur akustischen Sologitarre mit seiner Verehrung für den großen Innovator der Tango-Musik, Astor Piazzolla. Sie zeigt einen Al Di Meola in Höchstform.

music@in-akustik.com

www.in-akustik.com

inakustik

KABEL | LAUTSPRECHER | MUSIK